

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 8 (1932)

Heft: 49

Artikel: Ein Kinderbild

Autor: Michaelis, Karin

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-756650>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

erscheinen ließ. Ich zeigte auf sie: «Sie gleicht einem trauernden Engel! Sie ist wohl sehr schüchtern?» — Die Gräfin seufzte und lachte dann: «Dieses Kind! Schüchtern? Gott, gäbe, daß sie es wäre. Nein, das ist nur Theater. Sie schauspielt immer!»

Ich erlaube mir, dies zu bezweifeln, aber die Mutter wurde eifrig: «Sie ist boshaf! Direkt boshaf! Wenn ich angezogen bin, um mit meinem Manne in eine Gesellschaft zu gehen, und mich von den Kindern verabschieden will, kann es passieren, daß Eva zu mir hinübertzt und sagt: „Meine einzige geliebte Mama!“ Gleichzeitig schlägt sie die Arme um mich und dabei hat sie dann in jeder Hand ein Butterbrot, womit sie mir mein Seidenkleid beschmiert, um es zu ruinieren. So ist sie...»

Und was sagt denn Ihr Mann dazu?»

«Mein Mann? Er ist genau wie alle anderen Männer. Eva verdröhnt ja jedem Mann, der in ihre Nähe kommt, den Kopf. Früher ließen wir immer, wenn wir Gäste bei uns hatten, nach dem Kaffee die Kinder hereinkommen, aber damit mußten wir aufhören, denn Eva benahm sich den Herren gegenüber derartig, daß ich ganz verlegen wurde. Sie bezauberte sie vollkommen. Ich weiß nicht, was mit diesem Kinde los ist, aber ich möchte fast wünschen, daß sie nie geboren wäre. Und manchmal denke ich, es kommt daher, weil ich im Anfang meinen Mann gehaßt habe. Glauben Sie, daß das möglich sein kann?»

Ich erinnerte mich auch, wie sie mir erzählte, daß sie ihren Mann auf der Hochzeitsreise in Paris in ein berutigtes Lokal hineingelockt hätte, von dem so viel gesprochen wurde. Dort sah sie zum erstenmal in ihrem Leben Dirnen. — «Wenn Eva einen Mann ansieht, dann ist es genau dieselbe Art, wie dort die Weiber meinen Mann ansahen. Ich hätte ihnen die Augen auskratzen können!...»

*

Die kleine Gräfin war fort. Aus meinem Leben verschwunden. Sie schrieb mir ständig und ihre Briefe waren immer in Dänisch geschrieben, ebenso fehlerhaft und drollig, wie es mein ungrammatikalisches Deutsch sicher auch gewesen ist.

Sie erwartete ihr sechstes Kind, es sollte ein Junge

werden, hatte sie bestimmt. Ob ich nicht zur Taufe kommen wollte? Das Kind kam zur Welt, eine schwere Geburt. Im Bett schrieb sie mir, acht Seiten lang. Sie erzählte, nun hätte sie auch eine dänische Bonne genommen, um Gelegenheit zu haben, die Sprache zu sprechen.

Der nächste Brief hatte Trauerrand und war von Graf H. geschrieben. Seine Frau war am neunten Tage nach der Geburt gestorben.

*

Ich vergaß sie. Ab und zu streifte mich wohl die Erinnerung, aber mein eigenes Leben hatte alle Segel eingesetzt und die Toten haben ja ihr Recht verloren. Ich vergaß sie vollkommen. Wie ich da zufällig das Kinderbild fand, hatte ich ihr jahrelang keinen Gedanken mehr geschenkt. Sie starb Anfang des Jahrhunderts. Ich brauchte mir nichts vorzuwerfen, weil ich sie vergessen hatte.

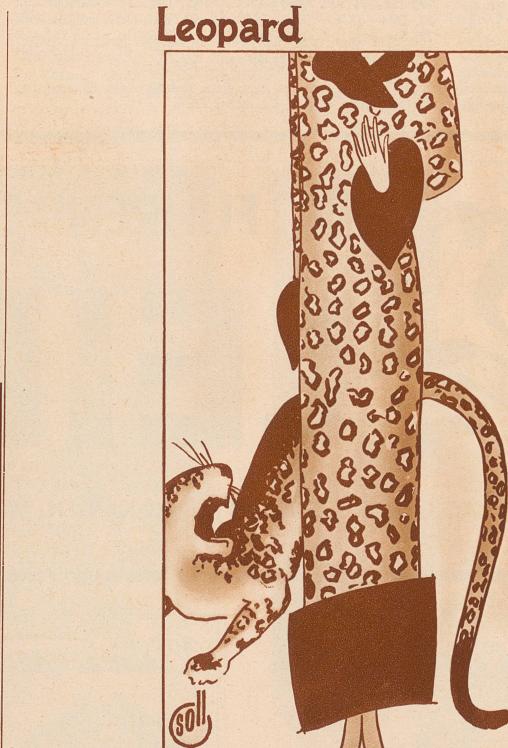
Der Weltkrieg war beendet. Es wurde mein Los, in den besetzten Gebieten Deutschlands herumzufahren, wo ich mehr Not und Elend sah, als ich je für möglich gehalten hätte. Man erzählte mir so viel von der in den besetzten Gebieten stattfindenden zwangsmäßigen Prostitution und von der furchtbaren Ausdehnung der damit verbundenen Krankheiten. Ich wollte mich persönlich von der Wahrheit der Erzählungen überzeugen. In einer der Städte, die dadurch so traurig bekannt wurden, daß farbige Truppen den Einwohnern das Leben zur Qual machten, besuchte ich ein Krankenhaus. Man zeigte mir einige dunkle Kinder — die Früchte der Verbindung von schwarz und weiß. Ich wurde nach der Abteilung geführt, wo die kranken Dirnen interniert waren. Um ihnen jede unnötige Beschämung zu ersparen, schlug ich jede Begleitung aus und erhielt auch die Erlaubnis, den Saal, wo die Armen lagen, allein zu betreten. Der Anblick war abschreckend. Die meisten der Kranken lagen in ihren bunten zerlumpten Blusen da und rauchten billige Zigaretten, die sie sich selbst drehten. Ich ging von einem Bett zum anderen und sprach mit allen. Die meisten von ihnen waren arme Dienstmädchen, die auf die schiefe Bahn geraten waren und nun keinen Rat mehr wußten, um sich weiter zu helfen. Aber in einem Bett lag oder saß ein junges Weib. Eine junge Königin.

Das Haar wie Seide, in der Mitte gescheitelt, schön gebürstet und gekämmt. Ihre langen schlanken Finger rollten die Zigaretten mit der Gewandtheit eines spanischen Fabrikmädchen. Die hellrote Bluse war offen und ließ den schönsten, weißesten Hals zum Vorschein kommen. Sie begrüßte mich mit einer überlegenen Herablassung, die mich stutzig machte. Die Decke war mit Briefen und Postkarten übersät. Schachteln mit Pralinen lagen ringsherum. Auf dem Stuhl neben dem Bett standen einige Glasscherben mit frischen Blumen. Sie strahlte und summte vor sich hin. Aber plötzlich lehnte sie sich zurück, als ob sie müde wäre. Der Kopf neigte sich leicht zur Seite. Sie ähnelte einer Madonna, die ich einmal in irgendeiner Galerie gesehen hatte. Ich war drüber auf der anderen Seite an der nächsten Bettreihe, schaute aber unwillkürlich immer wieder zu ihr hinüber und sah ein kleines feines Lächeln über ihr Gesicht gleiten. Es trieb mich wieder etwas zu ihr hin, aber eine gewisse Befangenheit hielt mich davon ab. Dann hörte ich durch den Raum hindurch eine kultivierte Stimme fragen: «Kennen Sie das?» — Und sie begann ein französisches Lied zu singen. Ich hörte. Das Lied war aber so unanständig, daß ich es vorzog, das Zimmer so schnell als möglich zu verlassen.

Draußen auf dem Gange fragte ich den Oberarzt, ob er etwas Näheres über sie wüßte. Er antwortete: «Gott, wissen Sie... Sie ist nicht Dirne aus Not, sondern aus eigenem freien Willen. Ein Mal nach dem anderen kommen ihre Verwandten, um sie heimzuholen. Manchmal geht sie mit ihnen, aber nach einigen Wochen ist sie wieder hier. Sie ist vollkommen glücklich...»

«Woher stammt sie denn?» fragte ich. Der Arzt sah sich um, als ob er sich gewisserwollte, daß uns niemand zuhörte: «Sie ist aus guter Familie, aus sehr guter sogar. Ihr Vater ist der bekannte Graf H... Als Sechzehnjährige heiratete sie, lief dann mit einem Stallknecht von zu Hause fort und war ein halbes Jahr später als Dirne eingetragen...»

In keiner Weise verriet ich, welchen Eindruck die Mitteilung des Oberarztes auf mich machte. Als ich aber mehrere Wochen später nach Hause kam, war es mein erstes, das Kinderbild hervorzuholen und es anzustarren, bis sich ein Schleier über meine Augen legte.



Leopard
Wer ist Sie?
Ohne Gesicht? Unerkenntlich?

Sie ist die Dame! Sie ist diese oder jene — am Pelze wird sie erkannt! Sie ist so oder anders be-
schaffen, sie hat die Macht der echten Weiblichkeit, und am Pelze wird sie erkannt. — Kommen
Sie in das Haus des Pelzes! Kommen Sie nur um zu sehen, zu fühlen, zu erleben. Das

PELZHAUS
Hanky
ist stolz auf die Pracht und Güte seiner Pelze

BAHNHOFSTRASSE 51



Sanatorium
Kilchberg
bei Zürich

Private
Nerven-Heilanstalt

Behandlung aller Formen von Nerven- und Gemüts-krankheiten, Epilepsie-Behandlung, Entziehungs-ku-
ren, Psychotherapie, phy-
sikalische Behandlung, Ar-
beitstherapie

Ärzte: Dr. H. Huber
Dr. J. Furrer

Besitzer:
Dr. E. HUBER-FREY

ZÜRICH | Verlangen Sie bitte Prospekte